

## Referat für den Elternabend vom 15. März 2007

# Thema: „Wir arbeiten systemisch-lösungsorientiert.“

## 1. Begrüssung der Eltern, der Mitarbeitenden und der Behördemitglieder

Liebe Eltern, liebe Mitarbeitende

Einer unserer jährlichen Elternabende ist ein so genannter Inputabend. Da bekommen Sie also etwas rein. Wenn ich über die letzten Jahre zurückblicke, so waren dies ein Abend mit einer Ernährungswissenschaftlerin über „ausgeglichene Ernährung“, ein Abend mit Frau Saskia Kraft vom Jugendsekretariat Affoltern über „Grenzen setzen“, ein Abend mit Herrn Humm über Wahrnehmung, Frau Käser über Lerntherapie und einer Ergotherapeutin. Im letzten Jahr sprach ich über Affektspiegelung.

Eltern und Lehrpersonen machen eine schwierige Arbeit. Schwierig ist die Arbeit unter anderem deshalb, weil es um Menschen geht – und die reagieren nicht wie Maschinen und lassen sich nicht einfach so „einstellen“. In unseren Leitideen steht, dass die Mitarbeitenden der Schule die Eltern als Partner sehen. Aus diesem Grund habe ich immer darauf geachtet, Ihnen nicht „den Tarif“ durchzugeben, Ihnen nicht zu sagen, „wie es geht“. Ich verstehe diese Inputs als Angebote, die Fragen und Probleme, die unsere Schüler zweifelsohne immer wieder aufzuwerfen belieben, einmal anders zu betrachten.

Heute ist mein Anliegen, einen der Leitsätze etwas ausführlicher zu erörtern und zu erklären. Es ist dieser einfache Aussagesatz „Wir arbeiten systemisch-lösungsorientiert.“ Dieser kleine Satz unterscheidet unsere Schule wesentlich mehr von anderen Schulen als Sätze über die Ganzheitlichkeit, über die Kooperation oder die Verbindlichkeit. Mit diesem Satz macht die Schule eine zentrale Aussage über ihre psychologisch-pädagogische Ausrichtung, die in der Schullandschaft vielerorts erst im Kommen ist.

Ich hoffe, dass sich in meinen Aussagen Gedanken befinden, die Ihnen Mut machen, die Ihnen neue Möglichkeiten eröffnen – kurz, die Sie stärken (das neomodische Wort dazu heisst Empowerment).

## 2. Ziele des Abends

In einem ersten Kapitel möchte ich Ihnen zeigen, wo sich der LoA innerhalb der pädagogischen Landschaft befindet, die Vorteile und Grundannahmen dieses Ansatzes aufzeigen und eine Abgrenzung gegenüber anderen psycho-pädagogischen Ausrichtungen vornehmen.

In einem zweiten Kapitel möchte ich ein paar Worte zum Begriff „systemisch“ sagen, in einem dritten Kapitel etwas zum Begriff „lösungsorientiert“. In einem letzten Kapitel schliesslich werde ich einige Hauptinstrumente vorstellen, die sozusagen typisch sind für Institutionen, die nach dem LoA arbeiten.

### 2.1. Überblick über die Situierung des LoA innerhalb der pädagogischen Landschaft

Unser staatliches Schulwesen geht auf einen gewissen Comenius zurück, der im 17. Jahrhundert den Auftrag erhielt, die allgemeine Schulpflicht einzuführen (Bildung für Alle) und damit die alten elitären Lateinschulen abzulösen. Er gilt als der Begründer einer humanistischen Schule und vertrat Grundsätze, die noch immer modern klingen:

- Ganzheitlichkeit: „omnes omnia omnino“ (lat.), was heisst: „Alle alles ganz zu lehren“.
- Zwangsfreies Lernen: „Alles fließe aus eigenem Antrieb, Gewalt sei fern den Dingen“.
- Als Lernprinzipien stellte er Lernen durch Tun, Anschauung vor sprachlicher Vermittlung, Muttersprache vor Fremdsprache, Beispiel (Vorbild) vor Worte.

Die staatliche Schule verfolgte immer eine gesellschaftliche Zielsetzung. Sie wendete Mittel auf, weil sie erkannt hatte, dass ein gebildetes Volk wirtschaftlich bessere Chancen hat, zu Reichtum zu kommen als ein ungebildetes. Die Diskussionen, die auch heute zu verfolgen sind, sind Ihnen sicher bekannt. Frühenglisch (oder doch besser Frühchinesisch?); Religionsunterricht Ja oder Nein: jetzt wieder

Ja als Mittel gegen die Integrationsschwierigkeiten fremder Kulturen und daraus resultierenden Problemen. Die Berufsverbände verlangen Tastaturschreiben, PC-Kenntnisse, etc.

So spiegelte die Schule immer eine gesellschaftliche Realität wider und wurde als gesellschaftsformende Institution eingesetzt.

Darauf reagierten dann wieder die Pädagogen und so ergibt sich eine Kurve, die zwischen Zucht, Ordnung und Strenge auf der einen und freie Entfaltung, Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung auf der anderen Seite, zwischen Drill und Wissen auf der einen und Aneignung von Basiskompetenzen auf der anderen Seite hin und her oszilliert. Mal steht die kognitive Intelligenz im Vordergrund, dann sprechen wieder alle von der emotionalen Intelligenz und glauben, diese sei der alles entscheidende Schlüssel zum Glück.

Das Menschenbild und das Verständnis über die Funktionsweise der Menschen haben seit jeher die Pädagogik geprägt.

In dieser Konsequenz und bei zunehmenden Schwierigkeiten wie „Gewalt an Schulen, Burnout von Lehrpersonen, schlechte PISA-Ergebnisse“ setzt sich bei vielen Schulen die Einsicht durch, dass es neue Ansätze braucht. Ein solcher neuer Ansatz ist der systemisch-lösungsorientierte Ansatz.

## 2.2. Grundannahmen und Möglichkeiten

Ein paar wichtige Grundannahmen stehen bei unserem Ansatz Pate:

→ Wir gehen davon aus, dass sich etwas verändern und verbessern kann. Veränderung passiert unvermeidbar und ständig.

→ Die Lösung steht im Blickpunkt und nicht das Problem. Darum werden keine kausalen Diagnosen gestellt, die sich an den Defiziten orientieren.

→ Der Schlüssel zur Lösung liegt in der Person, die das Problem hat, nicht ausserhalb dieser Person.

→ Wir sind nicht Experten, die die Lösung bereits kennen, aber wir können helfen, Lösungsansätze zu finden und zu erarbeiten.

→ Die Wirklichkeit wird von jedem Menschen konstruiert. So gesehen gibt es nicht nur eine Wirklichkeit.

→ Fürs Weiterkommen brauchen wir unsere Ressourcen und nicht unsere Mängel.

Grundsätzlich kann man sagen, dass dieser Ansatz entlastend ist, weil er ein enormes kreatives Potential beinhaltet und weil er angenehme Gedanken zulässt: Wenn ich mich mit meinen Wünschen auseinandersetzen darf, ist das erfreulicher, als wenn ich mich mit meinen Unterlassungen und Mängeln auseinandersetzen muss. Wenn mir zugetraut wird, dass ich ein Problem lösen kann, baut mich das mehr auf, als wenn man mir kommuniziert, dass ich dazu allein kaum in der Lage bin und ich deshalb dringend auf eine andere Person vertrauen muss.

## 2.3. Abgrenzung gegenüber anderen Richtungen (Verhaltensmodifikation, Psychoanalyse)

Die Verhaltensmodifikation geht davon aus, dass der Mensch versucht ist, erfolgreiches Verhalten zu wiederholen. Wenn also das erwünschte Verhalten gezeigt wird, wird dieses belohnt. Und weil die Belohnung angenehm ist, ist ein Mensch versucht, sich wieder so zu verhalten, dass es wieder eine Belohnung gibt. Auf diese Weise wird versucht, das gewünschte Verhalten mit der Zeit zu automatisieren. Die Gefahr dieses Ansatzes liegt darin, dass das Verhalten extrinsisch motiviert wird. Ein Verhalten wird gezeigt, weil es dafür eine Belohnung gibt und nicht, weil es „in der Sache“ erfolgreich funktioniert.

Im LoA ist die Frage nach dem Funktionieren ebenfalls sehr wichtig. Aber es geht nicht um die Belohnung, sondern um die Frage, ob das Verhalten zum gewünschten Resultat führt oder nicht. Die Aufforderung von Steve De Shazer, dem Vater dieser Ausrichtung ist deshalb klar: „*Wenn etwas funktioniert, mach mehr davon. Wenn etwas nicht funktioniert, mach etwas anderes.*“

In der psychoanalytisch ausgerichteten Pädagogik gelten die Grundannahmen der Psychoanalyse mit den bewussten und unbewussten Anteilen, den Traumatischen Erfahrungen (Ödipus, Kastrationsangst), der Trieblehre und der Annahme, dass ein Mensch auf Grund seiner erlebten Geschichte in frühester Kindheit lebenslänglich geprägt wird. Ich muss an dieser Stelle vereinfachen und weiss, dass sehr viel gescheiterte Menschen als ich ein Leben lang über diese Prozesse nachgedacht haben und zu vielen Schlüssen gekommen sind, denen wir viel Verständnis für das Funktionieren der menschlichen Seele verdanken. Es lässt sich vereinfachend sagen, dass bei einem festgestellten Problem in einem wichtigen ersten Schritt nach der Ursache gesucht wird.

Im LoA wird diese Frage so nicht gestellt. Es wird allenfalls gefragt, wo sich das Problem manifestiert. Aber schon bald wird gefragt, was anders wäre, wenn das Problem nicht bestehen würde, woran der Mensch selber das erkennen würde. Das Ziel ist nicht, zu verstehen, welche Gründe zu einem Problem geführt haben, sondern zu erkennen, wie eine Lösung möglicherweise aussehen könnte. Im Gegensatz und in Abgrenzung zur psychoanalytischen Pädagogik denken wir im LoA also nicht, dass wir ein Problem nur dann lösen können, wenn wir seine Herkunft genau kennen. Einen wesentlichen Pfei-

ler, der diese Grundannahme stützt, bildet das systemische Denken. Deshalb möchte ich jetzt ein paar Worte zur Systemtheorie sagen.

### 3. Die Systemtheorie

#### 3.1. Wie es dazu kam ...

Bis in die Vierzigerjahre des 20. Jahrhunderts war es für alle Wissenschaftler fast aller Sparten selbstverständlich, den zu erforschenden Gegenstand in seine Einzelteile zu zerlegen, um die Naturgesetze zu verstehen. Dies hatte grosse Auswirkungen auch auf die Art, wie Bildung in Schulen vermittelt wurde. Gedichte vermochten nur noch das Interesse bezüglich Versmassen und grammatikalischen Besonderheiten zu wecken. In der Chemie mussten wir die Atome benennen und in der Biologie beschäftigten uns die Zellen viel intensiver als Tiere und Pflanzen. So gesehen passte diese analytische Vorgehensweise schon zur Entwicklung in der Psychologie und auch zu jener in der Medizin, wo Ganzheitlichkeit auf Kosten von Spezialistentum aus dem Blickfeld geriet und eine Flut von neuen Angeboten und Berufssparten geschaffen wurde, die einen Überblick schwierig macht. In der Psychologie, die darunter litt, keine so genannte genaue Wissenschaft zu sein, nahm die Entwicklung einen besonders fatalen Lauf. Ein Vorreiter war der amerikanische Psychologe John B. Watson, der nur noch auf das beobachtbare Verhalten setzte (Behavior). Eine Versuchsanordnung muss in den Naturwissenschaften überprüfbar sein. Unter genau gleichen Bedingungen muss immer wieder das gleiche Resultat herauskommen. Das ging mit dem Menschen nicht so gut. Also ersetzte er den Risikofaktor Mensch durch Tiere und stellte fest, dass ein erwünschtes Verhalten am ehesten über Belohnung zu erreichen ist. Der Rest ist bekannt.

Ein Biologe namens Ludwig von Bertalanffy kehrte diese Entwicklung um. Er ging den umgekehrten Weg, als die analytische Methode es der Wissenschaft vorgab. Er suchte nicht die kleinsten Teile, sondern das Verbindende zwischen den einzelnen Teilen. Er erkannte, dass die einzelnen Teile jeweils zu einem System gehörten, das eigenen Gesetzen gehorchte. Diese Systemgesetze waren interessanterweise in allen Wissenschaftsgebieten identisch.

#### 3.2. Ordnung als Naturgesetz

Aus dem Buch der Wandlungen der Chinesen, dem I Ging, stammt folgender, wirklich bemerkenswerter Satz:

„Wenn der Vater wirklich Vater ist und der Sohn Sohn, wenn der ältere Bruder seinen Platz als älterer Bruder ausfüllt und die jüngere Schwester ihren Platz als jüngere Schwester, wenn der Gatte wirklich Gatte ist und die Gattin Gattin, ist die Sippe in Ordnung. Ist die Sippe in Ordnung, so kommen die Gesellschaftsbeziehungen der Menschheit in Ordnung.“

#### Gesetze der Systemtheorie

In der Folge stelle ich jenen Teil der Gesetze vor, der für unsere Thematik von Bedeutung sind.

- ❖ **Mit System wird ein Ganzes bezeichnet, das aus verschiedenen, miteinander im Austausch stehenden Teilen besteht.**  
Die Stiftung Tagesschule Birke oder die Familien der Schülerinnen und Schüler können auf Grund ihrer Struktur als Systeme betrachtet werden.
- ❖ **Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.**  
Die Familie ist durch die gemeinsame Ausrichtung aller Mitglieder auf das Ziel „Zusammenleben von Eltern mit ihren Kindern“ als Ganzes erkennbar.  
Die Birke ist durch die gemeinsame Ausrichtung aller Mitglieder auf das Ziel, „im Sinne der Leitideen eine lebendige Schule zu gestalten“ als Gemeinschaft erkennbar.
- ❖ **Es gibt geschlossene und offene Systeme.**  
Familien können ihr System nicht schliessen. Wenn sie es trotzdem versuchen, entstehen rigide Verhaltensmuster.
- ❖ **Offene, lebendige Systeme interagieren mit der Umwelt.**  
Die Familie gehört zu den offenen, den lebendigen Systemen. Auf Grund ihrer durchlässigen Grenzen erlaubt sie den Einflüssen der Umwelt, auf sie einzuwirken, und sie wirkt ihrerseits auf ihre Umwelt ein.
- ❖ **Lebendige Systeme erhalten sich selbst. Sie erreichen durch dynamische Interaktionen ein Fließgleichgewicht.**  
Durch die Fähigkeit, das eigene Verhalten dynamisch äusseren Umständen anzupassen, verwirklicht die Familie ein Fließgleichgewicht, wodurch sich das lebendige System Familie erhält.
- ❖ **Obwohl das System ständig in Bewegung ist, gibt es bemerkenswerte Regulierungsmechanismen – zum Beispiel „Feedbacks“ und Regeln -, um den Zustand des Fließgleichgewichts aufrecht zu erhalten.**

Durch bewusste und unbewusste Regeln und durch zirkulär verlaufende Feedbackprozesse konstruiert sich die Familie ihre Realität.

❖ **Systeme sind hierarchisch geordnet.**

Die Hierarchie in einer Familie trennt das Eltern- vom Kindersystem in dem Sinne, dass Eltern ihre Kinder nie in die eigene Problematik mit einbeziehen sollten.

❖ **Da jeder auf den anderen einwirkt, beeinflusst eine Veränderung in einem Teil des Systems notwendigerweise das ganze System.**

Da emotionale Prozesse in Familien immer zirkulär verlaufen, wirkt sich die Veränderung eines Familienmitgliedes auf die gesamte Familie aus.

### 3.3. Störungen in der Ordnung

Es liegt, wenn wir den Satz aus dem I Ging bedenken, auf der Hand, dass ein System gestört werden kann. Wenn z.B. ein Teil des Systems seine Rolle nicht wahrnimmt, entsteht ein Vakuum. Da sich jedes System in einem Fließgleichgewicht befindet, werden andere Teile diese Rolle übernehmen. In Systemen wie der Familie oder auch einer Schule sind Störungen sehr häufig in der Hierarchie angesiedelt. Hierarchie hat viel mit Macht zu tun, mit Rechten und Pflichten. Wer auf der Hierarchiestufe höher steht, hat grundsätzlich mehr zu entscheiden. Und sehr oft erleben wir in Konfliktsituationen, dass wir uns ohnmächtig fühlen. Die Eltern beklagen sich, dass die Kinder nicht gehorchen. Die Lehrer und Lehrerinnen können sich nicht durchsetzen und die Schüler proben den Aufstand. Die Störungen schleichen sich sehr häufig verkleidet ein: sie verkleiden sich z.B. in den schillernden Kostümen der „Harmonie“ oder des „Gutgemeinten“ und sagen so wohlklingende Sätze wie: „Ich muss schnell ans Telefon. Jetzt bist du der Lehrer. Dir kann ich vertrauen. Du bist ja schon sehr vernünftig.“ oder „Papi muss ins Militär. Jetzt bist du der Mann im Haus.“ Eine andere beliebte Verkleidung sind die Teufelskreise mit ihrer trügerischen Logik: „Ich bin nur so streng, weil du nicht gehorchst.“

## 4. Der lösungsorientierte Ansatz

Als Geburtsstunde des lösungsorientierten Ansatzes gilt ein Schlüsselerlebnis von Steve de Shazer. Bei einer Familienberatung wurde er mit einer Vielzahl von Problemen, insgesamt 27, überschüttet und war darob selber sehr verwirrt und hilflos. In seiner erdrückenden Lage stellte er die Frage, was denn an diesem „todkranken“ System noch funktionierte. Zu seinem Erstaunen wurde diese Frage mit grosser Ernsthaftigkeit aufgenommen und die Familie war bereit, im Sinne einer Hausaufgabe in den nächsten Wochen alles zu protokollieren, was in der Familie noch gut lief. In der nächsten Sitzung erschien eine sehr motivierte Familie, die von positiven Berichten strotzte und einmütig bereit war, als Familie zusammenzubleiben.

### 4.1. Grundannahmen (Aufzählung ist nicht abschliessend)

- ❖ Der Mensch gilt als aktiver Gestalter seiner eigenen Existenz. Die Wirklichkeit wird konstruiert. Es gibt in diesem Sinn keine objektive Wirklichkeit.
- ❖ Jeder Mensch trägt alle Ressourcen in sich, die er zu seiner Selbstverwirklichung braucht und mit denen er sein Leben mit Sinn erfüllen kann. Jeder Mensch ist also grundsätzlich lösungskompetent.
- ❖ Probleme können sich daraus ergeben, dass dem Menschen die zur aktuellen Problemlösung erforderlichen Ressourcen nicht bewusst sind, er also seine Aufmerksamkeit auf andere Inhalte, vorwiegend die Probleme, ausgerichtet hat.
- ❖ Kein Problem tritt *immer* auf. Verhalten ist nicht konstant. Es gilt, herauszufinden, unter welchen Umständen ein Problem nicht auftritt. Was ist in diesen Situationen anders. In den Ausnahmen liegt die Lösung.
- ❖ Verhaltensweisen werden durch das soziale System beeinflusst. Systeme beeinflussen sich gegenseitig. Veränderungsprozesse verlaufen nicht linear und nicht nach einem einfachen Ursache-Wirkung-Muster. Kleinste Veränderungen im System können nachhaltige Veränderungen beim Einzelnen hervorrufen.

### 4.2. Grundsätze

- ❖ Es gibt keinen logischen Zusammenhang zwischen einem Problem und einer Lösung.
- ❖ Menschen besitzen eine Vielfalt von Fähigkeiten, sowohl bekannte als auch unbekannt.
- ❖ Probleme indizieren keine Pathologie, Probleme sind nur eine andere Art, Dinge zu beschreiben.
- ❖ Es besteht keine Notwendigkeit, das Warum zu verstehen oder Einsicht zu gewinnen. Veränderungen sind unvermeidlich.
- ❖ Veränderung passiert, wenn Menschen sich kompetent und erfolgreich erleben.
- ❖ Motivation ist wahrscheinlicher, wenn Kind als kompetent angesehen wird und sich als eine Person sieht, die ein Anliegen hat.

- ❖ Wenn etwas klappt, repariere es nicht - wenn nicht, mach etwas anderes.
- ❖ Ein Fokus auf das Mögliche und Veränderbare ist hilfreicher als ein Fokus auf das Überwältigende und schwer zu Bewältigende.
- ❖ Komplexe Probleme erfordern nicht unbedingt komplexe oder längerfristige Lösungen.
- ❖ Jede Beschreibung eines Problems enthält schon eine Lösung.
- ❖ Ein Fokus auf die Zukunft ohne das Problem ist hilfreicher als ein Fokus auf die Vergangenheit mit dem Problem.

#### **4.3. Konsequenzen für die Ordnung im Verhältnis Elternhaus – Schüler – Schule**

Die wichtigste Konsequenz steht in unserem Leitbild. „Wir sehen die Eltern als Partner.“ Die Lehrpersonen sollen bedenken, dass die Eltern ihre Kinder schon sehr viel länger kennen und ganz anders mit ihnen verbunden sind. Ein schulisches Ziel ist ohne die Mitwirkung der Eltern nicht zu erreichen. Darum muss Einigkeit bestehen in den Zielsetzungen. Lehrpersonen sollen mehr Fragen stellen, von denen sie die Antwort noch nicht wissen – aus Interesse und aus der Überzeugung, dass sowohl Kinder als auch Eltern bei Problemen eine Veränderung wünschen. Eltern wiederum nehmen ihre Verantwortung wahr und unterstützen die Lehrpersonen im Sinne der vereinbarten Ziele partnerschaftlich.

#### **4.4. Stolpersteine und Missverständnisse**

Ein grosser Stolperstein ist die Vorstellung, dass es nicht immer möglich ist, so positiv und vertrauensvoll mit den Kindern umzugehen. Wenn wir davon ausgehen, dass die Kinder lösungskompetent sind, heisst das noch nicht, dass wir keine Grenzen setzen müssen, dass wir sie nicht konfrontieren sollen bei Übertretungen.

Lösungsorientiert handeln heisst nicht, Probleme zu negieren, sondern in der Haltung bleiben, dass es eine Lösung gibt, dass eine Veränderung möglich ist. Sätze, die mit „Typisch“ oder „Ich hab’s ja gewusst“ beginnen, sind eindeutig out. Sie ersticken jede Entwicklungsmöglichkeit.

Lehrerinnen und Lehrer und auch Eltern stolpern über einen anderen grossen Stolperstein. Sie halten es nicht aus, nicht Experten zu sein, die eh wissen, wie die Probleme gelöst werden müssten. Sie meinen, es entspreche ihrer Rolle nicht, einfach aus Interesse zu fragen: Lehrpersonen fragen im Unterricht oft das, was sie selber schon wissen und sagen dann den Antwortenden, ob sie richtig oder falsch geantwortet haben. Im LoA gibt es aber dieses „Richtig“ und „Falsch“ nicht.

Ein dritter dicker Stolperstein ist das fehlende Vertrauen darauf, dass Lösungen nicht nach dem Ursache-Wirkungs-Muster herbei zu zwingen sind. Natürlich funktionieren Kinder bestens im Belohnungsmodus: „Wenn du dein Ämtli unaufgefordert bis Mittwochabend gemacht hast, kriegst du Fr. 5.- Zusatztaschengeld.“ Nur – viele Eltern wissen allzu gut, dass oft nichts mehr funktioniert, wenn die Belohnung eines Tages wegfällt.

### **5. Hauptinstrumentarium**

Als Eltern werden Sie sich fragen, wo denn dieser LoA eigentlich zu beobachten wäre. Ich stelle Ihnen ein paar Instrumente und Arbeitsweisen vor, die mit dem LoA zu tun haben und die wir an unserer Schule bereits praktiziert haben, respektive praktizieren.

#### **5.1. Das Standortbestimmungsgespräch**

Im LoA gibt es einen Grundsatz, dass eher *mit* jemandem als *über* jemanden zu reden sei. Aus diesem Grund haben wir in diesem Jahr zum ersten Mal (noch nicht bei allen Kindern) so genannte Rundtischgespräche geführt, mit denen wir die vorher praktizierte Form verlassen haben. Früher fand zuerst eine Standortbestimmung nur unter jenen Personen statt, die beruflich mit dem Kind zu tun hatten. Anschliessend haben dann die Klassenlehrpersonen mit den Eltern gesprochen. Neu ist es so, dass wir *alle miteinander* an einen Tisch sitzen und in einem zweiteiligen Gespräch schauen, was in den letzten Monaten *gut* geglückt ist, respektive was in den nächsten Wochen und Monaten angestrebt werden soll.

Diese Form von Gesprächen, bei denen die Kinder als Hauptperson dabei sind, kann nur funktionieren, wenn die Kinder geübt sind, Fragen dieser Art gestellt zu bekommen.

#### **5.2. Das Einzelgespräch**

Sie mögen sich zum Teil noch an die Entwicklungsbeurteilungsgespräche erinnern. Es ging darum, eine Selbst- mit einer Fremdbeurteilung zu vergleichen, bei denen es um die Lernbereitschaft der Kinder ging. Aus diesem Vergleich heraus waren die Kinder aufgefordert, ein eigenes Ziel für die nächsten ca. 3 Monate zu formulieren.

Diese Form hat sich hin zu einer freieren Gesprächsform entwickelt, bei der es in erster Linie darum geht, dass sich die Lehrperson einmal wirklich Zeit nimmt, um mit einem einzelnen Schüler über seine Entwicklung, seine Erfolge und seine Sorgen zu reden. Auch in diesen Gesprächen geht es darum,

allenfalls Ziele zu formulieren. Zielformulierungen enthalten eine Kraft, die wirkt, auch wenn das Ziel schlussendlich nicht wirklich erreicht wird, auch wenn nach einer gewissen Zeit keine Überprüfung stattfindet. Diese Kraft kommt aus der Botschaft, dass die Welt veränderbar ist und dass das Kind (der Mensch) diese Welt aktiv gestalten kann.

### 5.3. Das Klärungsgespräch

Dieses Gespräch kommt in der Konfliktlösung zum Einsatz. Wir gehen dabei davon aus, dass Konflikte das Resultat unglücklicher Kommunikation sind. Es gilt, die Verständigung zwischen zwei streitenden Kindern wieder herzustellen. Die Frage, wer schuldig ist, hilft nicht weiter und führt über eine Sackgasse zum nächsten Konflikt.

In erster Linie geht es darum, Täter und Opfer zu trennen, damit kein weiterer Schaden entsteht. Sie sollen sich beruhigen. Anschliessend – der Konflikt und die Verletzungen sind ja noch da – klären wir die Bereitschaft, den Konflikt in einem Gespräch zu bereinigen.

Im eigentlichen Gespräch kommen dann beide Parteien zu Wort und können schildern, wie sie die Situation erlebt haben. Die Gesprächsmoderation ist wertschätzend dafür, dass beide Seiten den Konflikt beilegen wollen.

Die Kinder sollen ihre Ziele formulieren: „Ich möchte, dass wir zusammen spielen können, ohne dass mir xy immer auf den Kopf schlägt.“ und „Ich möchte, dass mich yz auch mal auf die Schaukel lässt.“ Anschliessend formulieren die Kinder gegenseitig Wünsche. Die Fragen gehen dann in die Richtung der Verständnisklärung und der gegenseitigen Bedürfnisanerkennung.

Lösungen sind nur so gut wie der Glaube an die Erreichbarkeit. Wenn also Kinder Lösungen wünschen, von denen sie selber überzeugt sind, dass sie nicht erfüllt werden können, ist es gut, sie zu Abstrichen zu bewegen. Wichtig ist, dass eine Bewegung der beiden Kinder aufeinander zu erfolgt, dass sich jedes Kind in seinen Anliegen verstanden fühlt und dass die Lehrperson nicht als Richterperson erlebt werden muss.

### 5.4. Lösungen (er-)finden

Manchmal ist es für Kinder schwierig, die Lösungen zu sehen. Sie sehen, was sie stört, aber sie wissen nicht, wie sie es denn gerne anders hätten. Unsere Aufgabe ist es nicht, ihnen zu sagen, was sie wollen sollten. Unsere Aufgabe ist es vielmehr, sie zu befähigen, herauszufinden, was ihr Weg ist. Zu diesem Zweck gibt es eine Serie von hilfreichen Fragen. Ich möchte Ihnen ein paar dieser Fragen vorstellen.

#### *Fragen zum Problem*

Hast du eine Erklärung, warum dieses Problem besteht?

Skalierung: „Auf einer Skala von 1 bis 10, bei dem bedeutet, dass das Problem in meinem Leben mir keine Nachteile bringt und 10, dass das Problem mein Leben total beeinträchtigt, wo stehst du?“

Coping: „Wie schaffst du es, so aufgestellt zu sein trotz dieses Problems?“

Reframing: „Du hast offenbar sehr grosse Lust, dich zu bewegen?“ statt „Du kannst offenbar nicht still sitzen?“

Positive Konnotation ist ähnlich wie das Reframing, bezieht sich aber oft auf die Absicht des Verhaltens.

Zirkuläre Fragen: „Was denkst du, wie sieht deine Mutter dieses Problem?“

#### *Fragen zur Lösung*

Fragen nach den Ausnahmen: „In welchen Momenten existiert das Problem nicht?“

Fragen nach den Ressourcen: „Welche deiner Stärken ist gefragt, um dieses Problem zu lösen?“

Wunderfrage: „Stell dir vor, du schläfst und während du tief schläfst, erscheint eine Fee und löst dein Problem. Am Morgen beim Aufwachen ist das Problem nicht mehr da. Woran würdest du (deine Mutter, deine Lehrerin, etc.) als erstes merken, dass ein Wunder geschehen ist?“

#### *Paradoxe Interventionen*

Hier wird das Kind aufgefordert, das als problematisch beschriebene Verhalten über einen gewissen Zeitraum zu verstärken: „Unterlasse in nächster Zeit möglichst jede Tätigkeit, die mit Pultaufräumen auch nur ganz geringfügig etwas zu tun hat.“

#### *Externalisierung*

Oft gehen die Probleme den Kindern emotional sehr nahe und es fällt ihnen aus diesem Grund schwer, darüber zu sprechen. Dann besteht die Möglichkeit, das Geschehen vom Kind weg nach aussen zu verlagern. Externalisierungsmöglichkeiten bestehen mittels Rollenspielen, mittels fiktiven Visualisierungen (Wir tun, als ob das Ganze auf Video aufgenommen worden wäre und schauen uns mal

den Film an) oder mittels Verlagerungen des Problems in die Tierwelt (Vor allem bei kleinen Kindern kommt das gut an).

## 6. Schlusswort

Liebe Eltern, liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben jetzt einiges gehört über diesen einfachen kleinen Satz aus dem Leitbild, wonach wir systemisch-lösungsorientiert arbeiten. Ich hoffe, dass Ihnen bewusst geworden ist, dass wir uns hier ein grosses Ziel gesetzt haben. Nach LoA arbeiten ist nicht einfach eine Entscheidung, sondern es bedeutet für die Lehrpersonen auch einen grossen Teil Arbeit an sich selber. Man kann das nicht einfach so. Man muss es täglich versuchen. Die meisten von uns wurden nicht so erzogen. Unsere Reflexe steuern uns, ob Eltern oder Lehrpersonen, nur zu oft in eine andere Richtung als in die eben beschriebene.

Wir haben mit dem LoA eine Möglichkeit in die Hand bekommen, mit Problemen anders umzugehen, Probleme besser als Chancen zu verstehen, konstruktivere und vor allem kreativere Wege zu begehen.

Ich ermutige Lehrpersonen und Eltern, dieses Angebot der Partnerschaft, wie sie die Leitsätze der Stiftung Tagesschule Birke anbieten, anzunehmen.

## Literatur

Ich habe für meine Ausführungen auf Artikel aus dem Internet zurückgegriffen. Zudem halfen mir zwei Bücher, die beide leicht zu lesen sind und die ich sehr empfehlen möchte:

**Christiane & Alexander Sautter: Alltagswege zur Liebe**, Familienstellen als Erkenntnisprozess, Ibero Verlag, 2000, Wien, ISBN-3-85052-026-9

**Peter De Jong, Insoo Kim Berg: Lösungen (er-)finden**, verlag modernes lernen – Borgmann, 1998, Dortmund, ISBN-3-8080-0531-9

**Steve de Shazer: Der Dreh**, Überraschende Wendungen und Lösungen in der Kurzzeittherapie, Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg 2002, ISBN 3-89670-275-0

Interessante Seiten im Internet:

<http://www.zlb-winterthur.ch/publikationen/index.html>

<http://www.mariongraef.de>

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

15.03.07, Jacques Peyer